

Verbundkatalog Kalliope

In: St. Galler Tagblatt

Zwei Ferienbilder.

Mann, Monika

1969-10-31

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus

Literaturarchiv

Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:

Literaturarchiv

Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de



Der traurige Fund

Gestern, auf dem Berg, als ich nach Tisch meine Runde machte, gab mir jemand das Zeichen: ich trat heran und sah, auf dem Boden des Hotelküchenvorplatzes hingestreckt, ein Reh — ein junger Bock.

Was mich zuerst an dem verenden — von menschlicher Fürsorge schier erdrückten — Tier berührte, war die Beschaffenheit des Felles, das von Tarnschatten überzogene Lichtbraun, das rauhe, ja borstige Schimmernd-Glatte — so ganz verschieden vom Haustier, so ganz Wild; sonderbar formlos wollte mir der Leib erscheinen, nach einem allgemeinen großen Plan geschaffen, die Läufe zart, doch stählern.

Fieberäugige Kinder umstanden den traurigen Fund. Der Wirt — zu diesem Behuf in einen Laboratoriumsmantel gehüllt — preßte die jungen Hörner auf die Fliesen nieder, der Hausmeister hielt die Hinterläufe fest, die bestrebt

waren, mit fliegenden, zuckenden Stößen sich dem Tod zu widersetzen, während das vogelhaft schmale Haupt mit den dunklen Lefzen nach Luft — nach Leben schnappte. Die Wirtin gab ihm auf einem silbernen Löffelchen süßen Kaffee mit Melissegeist ein. Die Hausmeisterin — eine zahnluckige Furie, blickte mit dem Anflitz einer Heiligen in die Augen des Wildes, die sich verglasten. Das Fliegen, Zucken, Stoßen der Glieder wurden seltener, schwächer...

Hätte man's nicht liegenlassen sollen, wo's gelegen hatte; hätte der Waldgeist sich nicht seiner angenommen, hätten Dickicht und Nebel nicht wohlthätig die Grenzen verwischt?

Ach, wie lückerlich, ja anrühlich war die Lage! Würde auch Kaffee samt Melisse den jungen Rehbock wieder auf die Beine bringen, er würde, ehe dem ersten Sprung zurück, angesichts seiner Retter versteinern.

Wie fremd, bitter fremd wir ihm wa-

ren; fremd, fern, unergründet uns sein Wesen, Bereichl Waldtiefe, Geheimnis lag da hingestreckt, eine Welt, die nicht unsere war (denn es gibt solche Welten) — die fieberäugigen Kinder fühlten es wohl.

Das Hotelbaby

Die Witwe Zoerni besorgt ihr Hotel Pension Haus Seelenfried ganz allein und bricht eines schönen Tages zusammen unter der bunten Last ihrer Mühen. Das Schicksal ist gnädig, spielt ihr ein Mädchen in die Hand, eine Stütze, Perle.

Die Perle Trinchen, welche Stütze! Frau Zoerni schaukelt jetzt in der Hängematte; blickt, über die Terrassenbalustrade gelehnt, ins Weite, liebt es, ins Weite zu blicken, über Park, Wald, Gebirge hinweg ins All. Nur zu gut könne sie die Amerikaner verstehen... Zwar verschlinge die Raumfahrtindustrie die Menschen oder mache sie stolz, es gebe ja keine Bediensteten mehr, sie müsse Gott danken!... Ein Schrei.

Durch die Läufe vereinsamte und verinnerlichte Herrschaften — die meisten von ihnen zur Stunde dem medi-

tierenden Morgenwandel fröhnend, frequentieren das Haus Seelenfried. Fräulein von Sago, eine ältliche Kreatur in handgewebtem Sackleinen, windet einen Kranz von Glockenblumen auf dem Rasenrund jenseits der Balustrade und erschrickt mit dem Ausdruck des Triumphes: aus Trinchens Speicherstube, kein Zweifel, der Schrei! Geheimrat Traurig zu ihrer Seite unterbricht sein Flötenspiel und windet sich im Kreuze, wie vom Messer durchbohrt. Der Schrei ist messerscharf und trillernd.

Verfluchter Bastard, zischt Witwe Zoerni (wer hätte sie je so reden hören?), verfluchter Bastard!

Er mag länger nicht geheim bleiben, viel weniger sein Schrei! Messerscharf, blitzgrell, trillernd taucht er aus dem Morgengrauen und versinkt schließlich in die Nacht, nicht ohne den lieben langen Tag bis zum Rand erfüllt zu haben. Er wird Obsession, Pein. Er durchjagt die Träume der Gäste. Er gebiert sich in quietschenden Schranktüren, die künden ihn aus den Wurzeln; er spielt sich im pfeifenden Verklingen eines

Jetflugzeugs; entsprühst der Kehn einer Landratte, Geheimrat Traurigs Flöte. Wäre er nicht, so wäre die Perle, die Stütze nicht, und die Fassade des Hauses würde wissen lassen müssen: «Wegen Personalmangels geschlossen.» Was tun? Man meistert eine schwere Prüfung, besteht.

Längst macht Trinchen kein Hehl mehr aus ihrem Sprößling, längst ist er Sonne, Mittelpunkt, an dem man sich weidet, ergötzt, erneut. Man schüttelt ihm lachend die ergrauten Häupter entgegen, ersinnt Geschenke, Spiele.

Der Schrei

Freude tönt aus ihm, erklärt Fräulein von Sago, über das Hotelbaby geneigt — Freude, Freude, Herr Geheimrat, ist Keim und Fundament dieses Seins, Antrieb dieser Zeit, ihrer gewaltigen, unaufhaltsamen Schritte, Freude! Es schüttelt das ältliche Haupt in den Kinderwagen hinein — schluchzend, das Fräulein. Fräulein von Sago schluchzt. Ihn, den Geheimrat, juckt es, mit der Fingerspitze den geschüttelten Rücken zu betupfen, aber er wagt es nicht.

Monika Mann